

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-67331](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-67331)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal. — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Grote. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Kleser, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 4 Grote bezahlt.

IX. Jahrgang.

Sonnabend, den 27. November 1852.

N^o 140.

Deutschland.

Bremen, 20. Nov. Gaase, der bekanntlich bereits seit einiger Zeit seine Strafe absüßt, soll bedenklich erkrankt sein. — Die angekündigte Broschüre des Hrn. Mindermann über die gegen sie geführte Untersuchung ist in diesen Tagen in der Büchmannschen Buchhandlung unter dem Titel „Eigentümlichkeiten der Bremer Neuzeit“ erschienen. — Auch das zweite Heft der Dalou'schen „kirchlichen Streitschrift“ ist erschienen.

22. Nov. Die in Begefangen liegenden Kasernenböde der deutschen Flotte sind, wie man hört, von dem dortigen Schiffsbaumeister Bange angekauft worden.

Hannover, 25. Nov. Die Stellung Dänemarks zu Deutschland, fängt jetzt an, Bedenken auch in Kreisen zu erregen, welche bisher Alles gut geheißen, was geschah, um einen edlen deutschen Volkstamm zu misshandeln, dem Vaterlande zu entfremden und einem gefäßigen Feinde den Weg in das Herz von Norddeutschland zu bahnen. Daß dies Abzweigen sind, davon trägt die „N. Pr. Ztg.“ und ihre einflussreichen Freunde den größten Theil der Schuld. Jetzt sucht sie dieselbe wieder gut zu machen; ihr mißfallen nun auch die dänischen Truppen an den Thoren Hamburgs, und sie meint, es sei sehr, daß der König von Dänemark in Holstein nur deutscher Bundesfürst und als solcher zur Stellung eines deutschen Contingents gehalten sei, ingleichem, daß die Holsteiner nur als deutsche, nicht als dänische Soldaten zu dienen haben. Sie legt es dem Bundestage ans Herz, daß dormalen acht, gutes, deutsches Recht von Dänemark verlegt werde, um demächst vielleicht einen französischen Vorposten in deutschen Landen zu haben, und schließt mit dem emphatischen Ausruf: „Ist kein Bismark da?“ — Warum sollte der nicht da sein, wenn ein Krangel und ein Nitwiz da, das heißt in Schleswig-Holstein, gewesen sind? — Ein Artikel der offiziellen „Weim. Z.“ macht es unzweifelhaft, daß die thüringischen Staaten in der Zollfrage mit Preußen gehen werden. Es wird in demselben zwar die Trennung Thüringens von Sachsen als ein großes Unglück bezeichnet, aber das Verbleiben bei Preußen gewährt doch bei Weitem mehr Vortheile als die Verbindung mit den Staaten der Coalition.

Altona, 19. Nov. Wir sind leider heute wieder im Stande, Ihnen Lesern einen Act dänischer Unversöhnlichkeit und Gefäßigkeit vorzuführen, wie solcher von der Re-

gierung eines civilisirten Staates nicht zu erwarten war. Am 13. d. M. starb in der Hamburger Vorstadt St. Pauli der 62jährige Oberst v. Beska, der während der Regierung der Staatthalter'schaft Commandant von Kiel gewesen war, in der Verbannung. Seine Frau wünschte, daß er auf dem Kirchhofe zu Ottenfen begraben würde, was der hiesige Commandant Du Plat auch erlaubte, allein daß auch die Söhne, die ebenfalls zu den Nichtamnestirten gehören, dem Sarge ihres Vaters folgen dürften, hat weder Herr Du Plat, noch das Generalcommando zu Kendsburg gestatten wollen. Heute war nun die Beerdigung, und seine Söhne und Kameraden begleiteten ihn nur bis dahin, wo das Altonaer Gebiet anfängt, dann kehrten sie mit doppeltem Schmerz in der Brust wieder um; es war ihnen nicht einmal erlaubt, den Sarg des Vaters in die Erde senken zu sehen und eine Hand voll Erde auf ihn zu werfen!

Braunschweig, 22. Novbr. Es tritt jetzt hier eine Anzahl von Männern zusammen, um eine Reihe von Vorlesungen zu veranstalten, deren Ertrag für die unglücklichen holsteinischen und schleswigischen Beamten bestimmt ist. So lobenswerth die Absicht an sich, so erweckt es doch ein trübes Gefühl, daß in einem Volke von 40 Millionen zu solchen Mitteln gegriffen werden muß, um ein Dutzend der centner schweren Schuld abzutragen.

Berlin, 24. Nov. Das „S. B.“ widerspricht der von der „Fr. Post.“ gebrachten Nachricht von dem Uebertritt des Fürsten Yückler-Muskau zur katholischen Religion.

Halle, 23. Nov. Die „M. Z.“ meldet die erfolgte Suspension des Predigers Hartung in Merseburg wegen einer Predigt, worin er Gott gebeten, die Kirche von dem jetzigen Consistorium und dem Oberkirchenrath zu erlösen und dafür ein acht lutherisches einzusetzen.

Rothenburg, Am 24. Octbr. d. J. trat der bisherige römisch-katholische Priester und Cooperator zu Neu-Packau in Böhmen, S. Gopdina, zur evangelischen Kirche über. Es ist dies in kurzer Zeit der fünfte römisch-katholische Priester, der in Preußen zur evangelischen Kirche übertritt, weil ein derartiger Uebertritt in der Heimath unter den obwaltenden Umständen fast eine Unmöglichkeit ist.

Köln, 23. Nov. Heute wurde von dem hiesigen Assisenhofe in Betreff der Anklage wegen Hochverraths gegen Dr. Karl D'Estier, zur Zeit in der Schweiz lebend, erkannt. Derselbe wurde in contumaciam zum Tode und zur Zahlung der Kosten verurtheilt, und verordnete der Hof die Veröffentlichung eines Aus-

zuges dieses Urtheils im Amtsblatte, so wie dessen Ansetzung am Schanzenplatze.

Kassel, 23. Nov. Die Stadt ist sehr lebhaft mit einem Diebstahle beschäftigt, welcher kürzlich entdeckt worden ist. Die Sammlung goldener Medaillen ist aus dem Museum entwendet worden. Das Museum mit seinen Kunstschätzen und Sammlungen ist Eigenthum des Kurfürsten. Die Medaillensammlung war wohl verwahrt, nur Urtekunde und verbücherte Gewandtheit konnten den Diebstahl möglich machen. Die Spannung auf die Lösung des Räthfels ist groß. Die Situation für die Inspectoren und Schlüsselhaber ist peinlich. Ein Pedell, welcher anfänglich in Haft genommen war, soll wieder auf freiem Fuße sein.

Den Thäter des im Museum verübten Diebstahls von 314 goldenen Medaillen, deren realer Werth sich auf 18,000 \mathfrak{f} belaufen soll, ganz abgesehen von dem Kunstwerth derselben, glaubt man in der Person des Museumsdirectors A. selbst entdeckt zu haben, welcher schon seit April d. J. jene Goldstücke theils zerbrochelte, theils umschmolz, alsdann verkaufte, und von dem Erlös Vergnügungstreifen nach Paris, London u. s. w. machte. Derselbe ist nunmehr inhaftirt und der gefänglich eingezogene Museumsdiener seiner Haft wieder entlassen. Dieser Fall macht noch besonders von sich reden, da der A. Vorstandsmitglied des Treubundes mit Gott für Fürst und Vaterland ist.

— Die abermalige Erhöhung der Brodpreise und das Steigen der Frucht will man, nach einem hergebrachten Aberglauben, dem Umstände zuschreiben, daß, wie es heißt, die Mäcker und israelitischen Handelsleute aller Orten die Frucht aufkaufen und dadurch die Preise in der Hand haben. Von dem in Aussicht gestellten Fruchtmarkt ist bis jetzt noch nichts zu sehen.

Frankfurt, 23. Nov. In Hanau ist dem Vernehmen nach heute Morgen die stark besuchte Knabenerziehungsanstalt des bekannten früheren Lehrers an der dasigen Bürger- und Realschule, Ködiger, obrigkeitlich geschlossen und Ködiger selbst, jedoch nicht ohne Widerstand, gefänglich eingezogen worden.

Karlsruhe, 20. Novbr. Das Ziff. Journal erzählt: In einer unserer größeren Städte wurde ein armer Knabe auf den Verdacht hin, einen silbernen Löffel gestohlen zu haben, verhaftet. Der Untersuchungsrichter (ein junger Mensch) wußte sich vergeblich ab, den Knaben zum Geständnis zu bringen; sofort gab er dem hartnäckig Leugnenden auf den Rath eines andern Beamten Schläge; dieses Mittel wollte anfänglich nicht helfen.

Endlich aber, nachdem es beharrlich fortgesetzt worden, schlug es an und der Knabe gestand ein, das Verbrechen des Diebstahls begangen zu haben. Während er im Gefängnis auf das zu erlassende Urtheil harrete, fand sich der angeblich gestohlene Kessel, der nur verlegt war, wieder vor, der Knabe stand vollständig unschuldig da und wurde sogleich seiner Haft entlassen. Die Eltern des Mishandelten beruhigten sich hierbei nicht und erhoben gegen den Untersuchungsrichter eine Beschwerde. Allein es wollte dabei nichts herauskommen — warum? dies überlassen wir dem Nachdenken des Lesers. Indessen war dem wachsamem Auge unseres Regenten dieser schändliche Mißbrauch der Amtsgewalt nicht entgangen; mit gerechter Entrüstung befahl er die Wiederaufnahme der Untersuchung und sicherte deren unparteiische Führung. Da ergab sich dann der wahre Sachverhalt. Vor einigen Tagen erfolgte nun das eigenhändig durch den Regenten unterschriebene Urtheil, wornach der Untersuchungsrichter in 50 Gulden Geldstrafe und in eine halbjährige Amtssuspension verfällt, und der Rathgeber, der vorher auf eine geringere Stelle versetzt worden, mit Uebersprün-

gung des ersten Diengrades mit dem zweiten bestraft ist.

Freiburg. Die hiesige Zeitung widerspricht der Nachricht, daß die Jesuiten aus Sigmaringen ausgewiesen worden seien und versichert „aus der zuverlässigsten Quelle“, daß diese Nachricht eine falsche ist. Es wurde nur der Versuch gemacht, die ausländischen Patres zu entfernen. Allein auch dieses unterblieb.

München. Unser Kreisintelligenzblatt veröffentlicht eine Ministerialentschließung vom 7. d., „die ehelichen Verhältnisse der Deutsch-katholiken und Mitglieder der ehemaligen freien Kirchengemeinden betreffend“. Im Wesentlichen bestimmt diese Entschließung: diejenigen Ehen unter den Mitgliedern der genannten Secten, welche vor dem Eintritt in die Secte, so wie diejenigen, welche in der Zeit geschlossen wurden, während welcher der Deutsch-katholicismus in Baiern geflattet war, sollen als gültige auch ferner betrachtet werden; — wenn dagegen neuerlich Mitglieder jener Genossenschaft um die Bewilligung zur Verehelichung nachsuchen, so soll dieselbe, da jene

Secte als Religionsgenossenschaft nicht mehr anerkannt ist, nicht erteilt werden.

F r a n k r e i c h.

Paris, 23. Nov. Die gestern Abend halb zwölf Uhr benedigte Zählung der in Paris und der Banneville abgegebenen Stimmen hat folgendes Resultat geliefert. Es haben in 12 Arrondissements von Paris und in Secour und Saint-Denis von 313,501 eingeschriebenen Wählern 270,764 gestimmt, und zwar 208,615 mit Ja, 53,617 mit Nein. Für die Richtigkeit dieses Ergebnisses ist freilich nicht die geringste Bürgschaft gegeben, aber gesetzt, sie wäre vorhanden, so ergiebt sich eine Majorität der Ja von 154,998, von denen 92,000 auf die 12 Bezirke von Paris kommen, 25,645 auf den Bezirk von Secour und 36,453 auf den von Saint-Denis.

Abdel-Kader und die Seinigen haben ebenfalls in Amboise für Louis Napoleon ihre Stimme abgegeben. In feierlichem Zuge gaben sie sich am Sonntag auf die dortige Mairie und warfen ihre Stimmzettel in eine besondere Urne, deren Eröffnung im Protokoll besonders erwähnt werden wird.

L a n d t a g s b e r i c h t.

16. Sitzung. November 19. 1848. Die Böckelsche Angelegenheit; ein Nachtstück in unserm Landtagsleben. (Schluß.)

Die Entscheidung der Schulbehörde erklärt den Dr. Böckel vorzüglich wegen seiner öffentlich in den Kr. Bl. manifestirten politischen Richtung nicht befähigt, eine Unterrichtsanstalt zu leiten. Wir kennen einen Handwerksmeister, der, so lange wir ihn kennen, der Böllerei ergeben war. Gleichwohl hat er in dem Orte, den er bewohnt, das Meiste zu thun, weil er die vorzüglichste Arbeit liefert. Wir haben nie sagen hören: der Mann sei nicht befähigt zum feinem Handwerke, wohl aber umgekehrt: schade um diesen befähigten Handwerker, daß er der Böllerei ergeben ist. — Wir wissen sehr gut, daß mehr dazu gehört eine Unterrichtsanstalt zu leiten als Leder über den Leisten zu schlagen oder Eisen im Feuer zu biegen. Wir können auch hierauf mit einem näher liegenden Beispiele antworten. Wir haben auch einen Geistlichen gekannt, der lange verstorben ist; einen Mann voll Tücke und Falschheit, von dem man sagte, er rede kein wahres Wort, und dessen Sitteneinheit mehr als zweifelhaft war. Der Mann war aber ein ausgezeichnete Kanzelredner, der überhaupt keine seiner Amtspflichten versäumte. Wir haben nie sagen hören: der Mann ist nicht fähig zum Predigamt, wohl aber umgekehrt: es giebt keinen befähigtern Prediger, aber er ist seines Amtes nicht würdig. Das ist der Unterschied zwischen Befähigung und Würdigkeit. Der Begriff der Befähigung hat nur eine objective Bedeutung; er verlangt nichts als die vorhandene Geschicklichkeit, er bezieht sich nur auf das Können. Der Begriff der Würdigkeit hat nur eine subjective Bedeutung, er bezieht sich nur auf den Willen, das Wollen (auf das Innere, Sittliche, religiöse oder politische Richtung). Diesen Unterschied hat der Sprachgebrauch unzweifelhaft festgestellt.

Rüder und v. Wedderkop sagen: „es genüge nicht, der Jugend ein gewisses Maß von Kenntnissen beizubringen, sie solle auch erzoget werden; es genüge also nicht, daß der Lehrer etwas wisse, er müsse auch etwas taugen.“ Sehr wahr, aber die Anwendung irrt. Wir haben damit übereinstimmend sagen hören: nach unserer obigen Ansicht müsse die Staatsbehörde, welche nur den Nachweis der Befähigung zu fordern berechtigt sei, dem Hurer und Ghebriecher, dem sittenlosen Wüstling gekannten Lehrer der Jugend zu sein; das heiße, die Jugend dem sittlichen Verderben preisgeben. — Das heißt es nicht. Denn die Würdigkeit soll nicht ungeprüft bleiben. Sie zu prüfen sind nur Andere berufen, und diese Andern haben ein weit näheres und größeres Interesse, daß der Jugend nicht allein die Tüchtigsten, sondern auch die Würdigsten zu Lehrern gegeben werden. Es sind die Eltern der eignen Kinder. Sieht das Auge der Eltern nicht schärfer, wo es sich um das Wohl und Wehe der eignen Kinder handelt, als das Auge der Staatsbehörde, das nur durch die Brille amtlicher

Vorsicht und trügerischer Zeugnisse sieht! Sollten die Eltern so sorglos sein, Hurer und Ghebriecher, den sittenlosen Wüstling zu Lehrern ihrer Kinder zu wählen, diese dem sittlichen Verderben preis zu geben? — Und wenn sie einen Fehlgrieff begehen können, fehlt nicht die Staatsbehörde auch und vielleicht weit mehr und öfter? Zeigen das nicht die ganz seltenen Mißgriffe bei Besetzung von Staatsämtern? Und wenn die Eltern gefehlt, werden sie den Wüstling, von dem sie das sittliche Verderben ihrer Kinder fürchten, nicht augenblicklich entfernen? — Aber das ist das Glend unserer Zustände, daß die Verwaltung, die Bureaucratie, das Beamtenhum in jedes Privatverhältniß hineingreift und es unter seine Vormundschaft stellt. — Es hat einigen Grund, wenn auch nach unserer Ansicht nur scheinbaren, daß die Staatsbehörde sich die Befähigung als Lehrer, wie der Sprachgebrauch den Begriff festgesetzt hat, nachweisen lasse, weil der Beruf des Lehrers die Wissenschaft umfaßt und man annehmen kann, daß die Eltern auf diesem Gebiete nicht genügend zu Hause sind. Es fehlt aber aller Grund, ihr das Recht zu geben, bei Privatunterrichtsanstalten sich auch die Würdigkeit des Lehrers nachweisen zu lassen; denn auf diesem Gebiete sind die Eltern besser zu Hause als die Staatsbehörde. Es ist daher gegen alle gesunde Auslegung und heißt, der Absicht des Gesetzgebers Gewalt antun, wenn man annimmt sie habe das Recht der Eltern an ihrer Privat-anstalt, die sie selbst gegründet und erhalten, sich nach eignen und freiem Ermessen ihre Lehrer zu wählen, mehr als notwendig, ja als nützlich und gut ist, beschränken wollen. — Daß der Gesetzgeber diese Absicht auch nicht gehabt, könnten wir ohne Mühe aus der Entstehungsgeschichte dieses Art. 86 des Staatsgrundgesetzes nachweisen, nämlich aus den Beschlüssen der Frankfurter Nationalversammlung, welche ihn geschaffen haben. Wir können uns die Mühe sparen. Denn die betreffende Entscheidung der Staatsbehörde findet nicht in der Moralität, sondern lediglich in der politischen Richtung des Dr. Böckel einen Mangel seiner Befähigung, die fragliche Unterrichtsanstalt zu leiten. Daß man in Frankfurt nicht daran dachte, die politische Richtung zu beschränken, bedarf keiner Erörterung, Alle in Beziehung auf den Artikel gestellten Anträge beweisen es. Sie bewegen sich nur auf dem Gebiete des Wissenschaftlichen, des Technischen, der Sittlichkeit. Darüber hinaus geht keiner.

Wir treten nun dem Falle selbst gegenüber. Er zeigt uns, wohin die Deutung führt, wenn sie die Schranke niederreißt, welche der Sprachgebrauch unzweifelhaft um den Begriff der Befähigung gezogen hat. Sie verirret sich, wie der Ausschußbericht in Uebereinstimmung mit der von der Staatsregierung entwickelten Ansicht widersprechlich zeigt, auf das Gebiet der Moral, tritt weiter auf das Gebiet der Religion, dann auf das Gebiet der politischen Richtung und verliert sich auf ein Feld von persönlichen Eigenschaften, auf dem sie schwerlich Jemand von schrankenloser Willkür zu unterscheiden noch im Stande sein wird. Die Deutung hat in dem vorgelegten Falle die Staatsbehörde zu einer Entscheidung veranlaßt,

die schwerlich vor irgend einem Richterstuhle bestehen wird, welcher nach der Formenjurisprudenz des justinianischen Rechtes seine Urtheile spricht, noch weit weniger vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft, am allerwenigsten der Humanität. Es ist notorisch, daß der Dr. Böckel sich durch die erforderlichen Studien zum Lehramte vorbereitet hat. Die Staatsbehörde hat ihn zweimal zum Lehramte befähigt erklärt: einmal durch die provisorische, das zweitemal durch die definitive Verleihung eines Lehramtes. Und nun überlassen wir dem Leser zu entscheiden, ob es nicht eine Ungereimtheit ist, jetzt den Mann für unbefähigt zum Lehramte zu erklären, den die Staatsbehörde selbst durch Verleihung eines Staatslehramtes für befähigt erklärt hat, der jahrelang dieses Lehramt bekleidet hat, ohne daß je ein Tadel gegen seine Amtsführung erhoben, ein Zweifel an seiner Befähigung laut geworden ist, welcher derselbe geblieben ist, welcher er war, damals dieselbe politische Richtung hatte, welcher er noch jetzt folgt.

Wir wollen keinem Urtheile vorgreifen, wir unsererseits aber müssen der Wahrheit die Ehre geben, wir dürfen das Bekenntniß nicht zurückhalten, daß die unrichtige Auslegung des Art. 86, wie sie in dem vorliegenden Falle geschehen ist, zu einem schweren Unrechte geführt hat, welches das mit Nachtheilen belegt, die einer Bestrafung völlig gleich sind, was nirgend verboten, vielmehr durch das Staatsgrundgesetz ausdrücklich gestattet ist, nämlich eine politische Ansicht oder Richtung zu haben und diese öffentlich auszusprechen; wodurch in der That dieses jedem Staatsbürger, also auch dem Dr. Böckel staatsgrundgesetzlich versicherte Recht zu einer Falle wird, die Demjenigen Brod und Cristen, Beruf und Wirkungskreis vor dem Munde wegzuschneiden droht, welcher davon Gebrauch macht. Sie entzieht einem Manne einen Wirkungskreis, für den er vielleicht allein „befähigt“ ist, den Petenten einen Lehrer, den sie sich als den Tüchtigsten und Würdigsten für ihre Kinder gewählt und zu wählen allein staatsgrundgesetzlich berechtigt waren.

Die Mehrheit des Landtags hat die Tagesordnung beschlossen; die Mehrheit des Ausschusses suchte nach einem formalen Grunde und fand ihn. Ihr Bericht hat keine Sophistik, keinen Scharfsinn und keine Spitzfindigkeit gespart, um die Verurtheilung eines Falles dem Landtage zu entziehen, den sie nach unserm Erachten vor sein Forum zu bringen, alle ihre Kräfte hätte aufwenden sollen. Die Mehrheit des Landtages folgte der Mehrheit des Ausschusses. Wir wollen nicht forschen, warum; uns ist fern auf Absichten zu schließen, noch ferner jede Verächtigung. Allein so lange wir Athem haben, werden wir für das Rechte und Wahre kämpfen und ohne Furcht und Rücksicht enthüllen was wir für ein Unrecht halten. Wir sagen voraus: dieser Beschluß wird schwer auf dieser Versammlung lauten. Wir fürchten, ihr werde der Nachruf folgen: sie habe dadurch bewiesen, daß der letzte Rest von Freisinnigkeit und Humanität von ihr gewichen sei, daß sie den Mund nicht mehr aufzuthun wage, wo es gilt, die verfassungsmäßigen Rechte der Bürger zu vertreten und zu vertheidigen. — Wir verhehnen auch unsere Ansicht nicht: daß sie durch diesen Beschluß sich der schönsten Zierde einer Volksvertretung entkleidet: ein Hort und Schirm zu sein der verfassungsmäßigen Rechte des Landes und seiner Bürger.

Zum Schluß ein kurzes Wort zu der Oldenburger Zeitung. Sie berührt die Verhandlung kaum und thut den ganzen Gegenstand in 16 Zeilen ab). Sie pflegt sonst die Berichte der aus der Mehrheit gewählten Ausschüsse anzuhängen, wie breite prunkende Teppiche. Wo ist dieses Mal der Bericht? Weshalb theilt sie ihn nicht mit? Warum ist sie in diesem Falle so kleinlaut und schweigsam?

Allerlei aus Birkenfeld.

Ogleich Birkenfeld jetzt kaum halb so weit von Paris als von Oldenburg entfernt ist und zudem unsere Augen mehr dorthin als nach der Nordsee gerichtet sind — so darf ich doch, so lange wir mit Oldenburg einen Gesamtstaat bilden, bei Ihren Lesern immerhin einiges Interesse für die hiesigen Zustände voraussetzen.

Seidem die noch fehlende Strecke (diesseits und jenseits Saarbrücken) der Eisenbahn von Mannheim nach Paris vollendet und die Bahn am 15. Novbr. in ihrer ganzen Länge eröffnet ist, kann man in weniger als 20 Stunden von hier nach Paris gelangen; — eine Annehmlichkeit, die besonders den Hochhändlern zu Gute

kommt, welche dorthin bedeutende Geschäfte machen. Leider scheint es, daß wir für den Verkehr innerhalb des Fürstenthums für immer auf die Post beschränkt bleiben sollen, da das neueste Project: die Eisenbahn von Trier zur Saarbrücker Bahn durch die äußerste südwestlichste Spitze des Fürstenthums zu führen, wohl eben so sicher verworfen ist, als die früher projectirte Bahn im Thal der Nahe. Unter diesen Umständen ist es um so erfreulicher, daß Birkenfeld einen so lebhaften Postverkehr nach sechs verschiedenen Seiten hin hat, wodurch denn auch der besondere Umstand ausgeglichen werden mag, daß wir in Folge des Postvertrages mit Preußen keinen Antheil an dem Reinertrag der Posten (welcher nach Verhältnis der Bevölkerung etwa 1000—2000 \mathfrak{f} für das Fürstenthum betragen würde), haben.

Wir haben die schönste Aussicht in unserer Nachbarschaft nächstens ein interessantes Baudenkmal erblicken zu sehen. Der Regierungspräsident von Sebald in Trier, ein Alt-Liberaler, erließ nämlich vor einiger Zeit eine Aufforderung: zum Andenken an die diesjährige Anwesenheit des Königs in Trier einen 120' hohen Thurm auf dem höchsten Punkte des Regierungsbezirks, dem Erbeskopf (hart an unserer Grenze), zu erbauen. Freilich ist der König schon oft in Trier gewesen — aber in einer Zeit, wo Herr v. Sebald dort noch nicht Präsident war. Da indessen dem Vernehmen nach durch die Sammlungen der Bürgermeister und Ortsvorstände einige Tausend Thaler, nach einer Nachricht sogar 10,000 \mathfrak{f} , zusammengebracht sind, so wird der Thurm wohl zu Stande kommen und vermöge seiner Lage mitten im Walde, in welchem rings beinahe auf die Entfernung einer Meile keine menschliche Wohnung anzutreffen ist, so recht eigentlich ein Eulen- und Krähenneest werden.

Je mehr jetzt das politische Leben in den Hintergrund tritt, desto mehr entfaltet sich der Sinn für wissenschaftliche Belehrung und Unterhaltung. Außer einem französischen, einem deutschen und einem naturwissenschaftlichen Leserkreis, bezieht hier eine Volksbibliothek, welche trotz ihres kaum dreijährigen Bestehens bereits 567 zum Theil werthvolle Bücher zählt. Zudem hält der Privatlehrer, Herr Dippel, auch in diesem Winter wieder öffentliche Vorlesungen und zwar diesmal über Geologie; eine Wissenschaft, zu welcher unsere interessante Gebirgs- und Bodenbildung vielfach anregt. Gerade in der Nähe von Birkenfeld geht nämlich der einförmige Quarzfelstrücken (Grauwacke) des Hochwaldes (wahrscheinlich die älteste Erhebung in Deutschland) in den buntesten Wechsel von Kohlen Sandstein mit interessanten Verfeinerungen von Pflanzen und Fischen und einigen dünnen Steinkohlenschichten, dioritischen Gestein vulkanischen Ursprungs und rothen Porphyre und Porphyre-Conglomerat mit Achatdrusen über. Letztere so wie alle von unseren Schleifern zu verarbeitenden edleren Gesteine werden hier jetzt so selten, daß man sie schon seit länger in bedeutenden Quantitäten von Brasilien bezieht. Uebrigens nimmt die Schleiferei durch Anlage neuer Schleifmühlen immer noch an Ausdehnung zu, was allerdings nur erwünscht sein kann, da dadurch und durch die zunehmende Auswanderung nach Amerika allein die Möglichkeit geboten ist, den Tagelohn steigen und die Lage der arbeitenden Classen gebessert zu sehen. Zu wünschen wäre nur, daß die Schleifer, anstatt flott zu leben und, wie häufig geschieht, mit 20 Jahren zu heirathen, — einen Theil ihres Verdienstes (der sich bei geschickten Arbeitern bis auf 2 \mathfrak{f} den Tag belaufen kann) für den Fall ungünstiger Conjunctionen, von welchen Mode- und Schmuckwaaren so leicht betroffen werden, in Sparcassen oder sonst zurücklegten.

Postalisches.

Dem Vernehmen nach soll von jenem Herrn in der Postdirection, dessen Entscheidung maßgebend, und dem eine große Sorgfalt für die Bequemlichkeit des Publicums unbedingt zuerkannt werden muß, die Angelegenheit in voriger Nummer des Beobachters wegen Beförderung der in den Postkasten gesteckten Briefe an Adressaten in der Stadt, dahin entschieden sein, daß solche Briefe von den Briefträgern unentgeltlich befördert werden sollen und nicht einem Portofake von 2 gr 2 schw., wie es der Postinspector angeordnet — haben soll, unterliegen.

Wieder ein Schritt vorwärts! allein wir geben Denjenigen, die sich der so eröffneten, prompten und sichern Bestellsart bedienen, anheim, nicht zu vergessen, daß die Briefträger für diese Geschäftvermehrung schwerlich eine Vergütung vom Staate erhalten werden. Einem Jeden das Seine.

) Oldenb. Zig. Nr. 185.

Der Zeteler Markt

(Novbr. 17.)
 Wie in mythischer Zeit das Volk einst zum Tempel gewandelt,
 Um mit Opfer zu feiern die heiligen Feste und mit Geber:
 Also auch wandeln, eh' noch die Sonn' goldige Strahlen emsendet,
 Mit der Morgenröthe dämmerndem Licht, Schaaren, festlich gepust,
 Hin nach dem Jahrmarkt zu Betel, der berühmt und berüchtigt,
 Schon seit ertellichen Zeiten stets guten Besuchs sich erfreut.
 Keuchende Kasse ziehen bedächtig den korbigen Wagen,
 Der mit Gütern gefüllt, wohl eingepfüllt gegen die schneidende Herbstluft:
 Wohin das Auge nur sieht, gewahrt es rüstige Pilger,
 Fröhlichen Schritts ziehen dem einen Ziele sie zu.
 Wie der Lava Strom wälzet sich fort die wachsende Menge,
 Die sich indessen gesammelt zwischen der Buden doppelter Reih'.
 Der Handel beginnt, ein Dingen und Fellschen um das Chaos
 von Sachen,
 Die der Hände Fleiß dort zum Verkaufe gehäuft.
 Zu des Getümmels Mitte singet dazu mit heiserer Stimme
 Bei der Orgel freischendem Ton ein Mann ein graufiges Lied.
 Dann auch mit Pathos verkündend der Bilder Bedeutung,
 Die mit grellen Farben irgend ein Pflücker gemalt.
 Hier heißt es: „Kauft, Leute, kauft!“ dort: „Nehmt doch das
 letzte Loos!“
 Und an des Marktes Ende brüllet in lieblichen Accorden
 Das gehörnte, vierfüßige Volk den tausendstimmigen Chor.
 So schwindet der Tag, die Sonne neigt sich gen Westen
 Und heim kehren die sorgsam Väter und Hausfrauen,
 Mit dem Erkaufen beladen, in zufriednem Sinn.
 Doch das jüngere Geschlecht sammelt sich nun bei Cossenhäuschen
 und Hobbie,
 Um nach der Frau Musica Töne im Takt sich zu drehn.
 Auch Hemdens geräumiger Saal ist längst schon mit Tänzern gefüllt
 Und die Musik spielt Walzer von Labiski und Strauß.
 „Gib, denk ich,“ da ist die vornehme Welt, da riecht es nach
 Eau de Cologne,
 Glacebehandlsucht, gewischt und gestriegelt ist Alles.
 Und daß kein Mißliebiger stört, zahlt man ein hohes Entree.
 Rundum im weiten Kreis sitzen die lieblichen Töchter des Landes,
 Hoffend und sehndend, ob nicht ein Tänzer sie Holt.
 „Doch lebe der Wein!“ rufen dort die lustigen Becher,
 Und mancher Tropfen vom Saft der Traube findet dort seinen Mann.
 Doch auch bei Gelbe und Jaunen geht lustig es her,
 Blunkende Kannen keh'n dort um des Feuers lodrende Flamme,
 Voll von echtdeutschem Getränk, voll Bier und köstlichen Meth,
 Und um sie herum hüpfen und springen und jubeln
 Fröhlich die Kinder des Volkes nach der Geige Geträch.

Daß auch der Wagen nicht leide, dampfet aus blinkender Schüssel
 Braunkohl mit Pinkel und Speck, die Gäste einladend zum Mahl,
 Das ist des Marktes Gebrauch, noch eine der alten Sitten,
 Wie noch oft diese und jene im Volk sich erhält.
 So freut sich Alles bis zum dämmernden Morgen
 Und in der Jahrmarkts Zahl macht der Zeteler den würdigen Schluß,
 Manchem der Gäste fehlt, was er gerne noch hätte,
 Und doch hat auch Mancher, was er gerne vermisse.
 Hieronymus Mar.

Kirchliche.
 Vom 20. bis 26. November 1852 sind in der
 Oldenburgischen Gemeinde:

- I. Copulirt:** 130) Johann Rosenboom und Hilena
 Sibers, Dhmstede. 131) Fred Lubs und Anna Catharina
 Wenken, a. d. Heil. Geistthor. 132) Johann Heinrich Knackstedt
 und Dorothee Catharine Gerhardine Gerken, Oldenburg. 133) Jo-
 hann Friedrich Berend Krull und Margarethe Wichmann, Olden-
 burg. 134) Gerhard Lindloge und Anna Friederike Almadine
 Willers, a. d. Heil. Geistthor.
- II. Getauft:** 405) Wilhelm Heinrich Berthold Lübow
 a. d. Haarenthor. 406) Julius Friedrich Gerhard August Meyer,
 a. d. Heil. Geistthor. 407) Johanne Elise Auguste Meyer, Eversten.
 408) Anna Diederike Hotes, Moorhausen. 409) Anna Helene
 Ahlers, Dhmstede. 410) Heinrich August Nicolaus Friedrich Bruns,
 Oldenburg. 411) Bernhadrine Leseyer, Oldenburg.
- III. Beerdigt:** 315) Anna Charlotte Henriette Willers,
 geb. Köster, Oldenburg, 66 J. 316) Christine Margarethe Koop,
 geb. Michaelen, Oldenburg, 47 J. 317) Anna Elisabeth Reunaber,
 geb. Hürichs, Moberfelde, 33 J. 318) Hermann Wübbenhorst,
 Donnerschwee, 32 J. 319) Berend Tiele Niemann, a. d. Heil.
 Geistthor, 67 J. 320) Johann Heinrich Düfer, Oldenburg, 29 J.
- Gottesdienst.**
 Sonnabend, Beichtandlung (11 Uhr) Herr Hülfsp. Gramberg.
 Sonntag, Frühkirche (8 1/2 Uhr) „Hülfsp. Gramberg.
 Hauptkirche (10 Uhr) „Höfpr. Walkroth.
 Bibelstunde (2 1/2 Uhr) „Oberl. Ramsauer.
 Die Pfarramtsgeschäfte übernimmt vom 28. Nov. bis 4. Dec.
 Herr Pastor Gröning. Die Kirchenbücher führt Herr Kirchenrath
 Glausen.

Anzeigen.

Beser-Hunte-Dampfschiffahrt.



Die Schiffe der Gesellschaft fahren bis auf Weiteres täglich:
 Von **Oldenburg** nach **Bremen** und **Bremerhaven** 7 Uhr Morgens.
 „ **Bremen** nach **Oldenburg** und **Bremerhaven** 7 1/2 Uhr Morgens.
 „ **Bremerhaven** nach **Oldenburg** und **Bremen** 7 Uhr Morgens.
E. Koeniger.

Omnibus-Fahrt.



Abfahrt von Oldenburg
 täglich von den bekannten Gasthöfen:
 Nach **Leer, Aurich, Emden** und **Holland:** Abends 9 Uhr.
Vechta, Damme, Cloppenburg, Quakenbrück, Osnabrück: Abends 9 Uhr.
 „ **Varel und Jever:** Morgens 7 1/2 Uhr, Mittags 12 1/2 Uhr, Nachm. 5 Uhr.
Bremen: Morgens 5 1/2 und Nachmittags 4 Uhr.
 Von **Bremen:** Morgens 10 und Nachmittags 3 Uhr.
Brake: Morgens 8 und Nachmittags 3 Uhr.
 Von **Brake:** Morgens 8 und Nachmittags 3 Uhr.

Oldenburg. Den am 20. d. M. statt-
 gefundenen Vorfall, wornach ich beschuldigt
 wurde, dem Gastwirth Mohrmann Geld ge-
 stohlen zu haben, habe ich dem Großh. Stadt-
 und Landgerichte zur Untersuchung angezeigt.
 C. Dieke.

Localveränderung.

Meine Wohnung ist jetzt Baumgartenstraße
 Nr. 11, woselbst ich wie früher alle in mein
 Fach schlagende Bestellung entgegennehme.
 L. Hartmann, Porzellanmaler.

Oldenburger Marktpreise.	Markt	Bezen
26. November.		
Äpfel, Saure.	pr. Schfl.	54
Weizen, Weiser		66-72
Gerste, niederl. Winter		42-44
„ Sommer		38
Haber, Futter		26-30
Buchweizen		40-44
Kartoffeln		14
Erbsen	d. Kanne	4
Bohnen, Garten		6
„ Feld		56
Butter	das P.	14
Schinken	„	9
Speck	„	12
Fier	das Duf.	12

Druck von Heinrich Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal ²² Dienstags, Donnerstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Verkaufspreis beträgt für das Quartal 48 Oerter. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; stehige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Kleiser, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Oerter bezahlt.

IX. Jahrgang.

Dienstag, den 30. November 1852.

N^o 141.

Deutschland.

Bremen, 26. Novbr. Gestern Mittag ward bei dem hiesigen Buchhändler Hrn. Kühmann die ganze noch vorhandene Auflage der neuesten Schrift von Dulon: „Ueber das Heidelberger Gutachten, zweites Heft“ vollständig in Beschlag genommen und der fernere Vertrieb nach einem gerichtlichen Befehl verboten.

Hannover, 27. Nov. Die österreichischen Blätter, namentlich die „Presse“, räumen jetzt selbst ein, daß Verhandlungen von Seiten Oesterreichs mit Preußen angeknüpft worden, dieses aber bis jetzt sich negativ oder doch ausweichend verhalten habe. Die „Presse“ giebt indessen, da „Preußen doch auch zu Deutschland gehöre“, ihre Hoffnungen nicht auf, daß dasselbe sich noch eines Anderen besinnen werde. Die Hoffnung scheint denn auch Graf Duol-Schauenslein, nach einer Berliner Correspondenz der „Dr. Z.“, zu theilen. In dieser nämlich heißt es: „Was gegen die Mitte der vorigen Woche sind feinerlei neue Zollverhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen gepflogen worden. Am Freitage ist eine von dem preussischen Gesandten mit Begleitschreiben versehene Zuschrift des Grafen Duol dem preussischen Ministerium zugegangen, worin die Erneuerung der Verhandlungen erbeten wird. Auf diese Zuschrift ist in einem Sonnabend abgehaltenen Minister-rath Beschluß gefaßt worden. Dem Vernehmen nach ist Graf Arnim in Wien angewiesen worden, sich mit dem Grafen Duol in Verbindung und Berathung über die Zollangelegenheit zu setzen, die Ergebnisse aber zu berichten.“

Ein Stuttgarter Correspondent des „N. C.“ erfährt jetzt nachträglich, daß schon auf der dortigen Correspondenz der Coalitionsstaaten ein der Vereinigung mit Preußen günstiger Entwurf berathen worden war, aber aus irgend welchem Grunde — vielleicht durch die Dazwischenkunft des Grafen Rechberg — nicht zur Vollziehung kam.

Nach einer Correspondenz der „Frankf. Mz.“ aus Berlin sollen bereits die Unterhandlungen über die Zollfrage ihr Ziel erreicht haben, und zwar folgendes: der Zollverein und der Steuerverein werden ein Ganzes, und ein Handelsvertrag mit Oesterreich wird abgeschlossen. Von Festsetzung über die Zoll-einigung mit Oesterreich hört man Nichts, doch scheint es, als ob die Punctation des Handelsvertrages dafür den Kaiserstaat entschädigen würden.

Auch dem „Dr. Z.“ wird „aus Württemberg“ das obige Resultat der Verhandlungen als eine Thatsache gemeldet.

Die Zollverhandlungen mit Braunschweig hofft man hier, wie das „C. B.“ schreibt,

schon in Kurzen zu einem definitiven Abschluß gelangen zu sehen. Vorgestern ist der braunschweigische Finanzdirector v. Thielen hier eingetroffen. Welchen Finanzbeamten Hannover zur Führung der Seitens dieses Staates bekanntlich bevorstehenden weiteren Verhandlungen in der Zollfrage beauftragen wird, ist zur Zeit hier noch nicht bekannt.

Berlin, 26. Nov. Unsere Gutgesinnten versehen nicht, über die französischen Vorgänge bei der Kaiserwahl und die glorreichen Folgen des allgemeinen Stimmrechts einen patriotischen Jubel zu erheben, aber sie vergessen dabei, was an ihrem eigenen Leibe geschieht. Ob allgemeines Stimmrecht besteht oder nicht, jedes Wahlrecht wird Unrecht, wenn die Regierung ihren eigenen Willen über das allgemeine durch ihre Beamten dabei geltend macht und durch Einschüchterungen die Wahlen leitet.

Die Zeitungen sind wieder einmal beschäftigt, eine fürstliche Heirath zu schließen. Sie verloben nämlich den Prinzen Friedrich Wilhelm, vereinstigen Thronfolger, mit der ältesten Tochter der Königin Victoria. Dieses erhabene Gohr wurde zwar am 21. November erst zwölf Jahr alt, aber 7 bis 8 Jahr dürfen auch sicher noch darüber hingehen, bis die Allgemein. Big. die Sache ins Reine gebracht hat.

Aus Berlin wird geschrieben, man glaube weder daran, daß Oesterreich sich Preußen annähere, noch daß dieses nachgeben werde; Verhandlungen würden gar nicht gepflogen, hingegen stehe es um die mit Braunschweig und Thüringen sehr günstig. Mit Hannover werde gar nicht mehr unterhandelt, da der September-Vertrag rechtsgültig feststehe. — Aber was ist denn heutzutage rechtsgültig und bleibt es auch?

Louis Napoleon's Bildniß in vollständigem Kaiserkostüm und mit der Unterschrift: „Napoleon II., Kaiser der Franzosen“, welches in allen Kunsthandlungen ausgestellt war, ist plötzlich verschwunden; es heißt, dasselbe sei confiscirt worden. — Auch die Cholera sind wir vorläufig los geworden.

Dresden. Hier hat eine 3tägige „liturgische Konferenz“ stattgefunden. Ein allgemeines Gesangbuch thut dem deutschen Volke allerdings dringend nöthig und kommt auch sicher eher zu Stande, als ein allgemeines Gesetzbuch. — Das „Dresdener Journal“ berichtet: Gestern wurde hier von der Polizei ein Mann inhaftirt, welcher angab, von der Vorlesung berufen zu sein, in Deutschland eine Reformation auf politischem Gebiete zu bewirken; er nennt sich Volksführer der deutschen Freiheit und Retter des Volks Israël.

Derselbe hatte einen Entwurf aufgestellt, wie Deutschland durch ihn organisiert werden sollte, welchen er der Regierung überreichen wollte. In demselben hatten die Regenten ihre Erbligkeit verloren, mußten sich der Wählbarkeit unterwerfen und konnten alle 10 Jahre abgesetzt, jedoch neu gewählt und verpflichtet werden. Sein Begleiter, sagt er, geschähe im Auftrage Gottes und wäre das Frankfurter Parlament nur sein Vorarbeiter gewesen. Der Mann heißt Hummel, ist ein Deconom aus Capellendorf und offenbar geisteskrank.

Aus Thüringen, 25. Novbr. Die Gothaer Regierung hat bereits eine Schrift ausarbeiten lassen, die dazu bestimmt ist, die Beschwerden der Ritterschaft gegen die neue Verfassung zu wiederlegen. Dieselbe wird demnächst unter die Bundestagsgesandten vertheilt werden, nachdem die Nachricht eingegangen, daß über die gedachte, vom dem Stettencommisär Fischer verfaßte Beschwerde demnächst beim Bunde verhandelt werden soll. — Im Weimarschen agitirt die Geistlichkeit stark gegen das neue Abkündigungsgesetz, welches in seiner Ausdehnung auf die kirchlichen Güter denselben einige Verluste gebracht. Man glaubt jedoch nicht, daß es von Erfolg sein werde.

Kassel, 26. Nov. Den Staats- und Gemeindebeamten ist durch höhere Verfügung die Weisung zugegangen, an den Sonntagen als den zu christlichen Erbauungen bestimmten Tagen fernerhin ihren Berufstätigkeiten nicht obzuliegen, dringende Fälle ausgenommen. Die pünktliche Befolgung dieser Auflage ist nicht zu bezweifeln, da bei der streng beaufsichtigten Innehaltung der vorgeschriebenen Arbeitsstunden der Subalternbeamte sich gewiß gern den einen Tag der Woche vom Dienste vollkommen befreit sieht, und diese Verfügung ihm Schutz gewährt gegen etwaige Anmuthungen der Vorgesetzten, am Montag Morgen auch das erledigt vorzulegen, was nicht Sonnabend spät zur Ausfertigung ausgetheilt war. Im Uebrigen ist das Verhältniß der niederen Staatsdiener ein sehr gedrücktes, zum Theil deshalb, weil sie im vorigen Jahre eben die politische Meinung hatten, wie ihre renitenten Vorgesetzten, welche freilich jetzt theilweise zum Treubund getreten sind. Es werden indeß auch in der Verwaltung eben solche Veränderungen vorbereitet, wie kürzlich in der Justiz geschehen ist, und auch die Subalternbedienten von einer Strafverfugung nicht ausgeschlossen bleiben.

Hanau. Die Schließung der Koburger Lehensfideicommiss ist in Folge einer Verfügung des Ministeriums des Innern geschehen, weil